

L. PIRANDELLO: HUNDE TREUE

Während Donna Giannetta noch im Unterrock mit bloßen Schultern und Armen, sowie etwas entblößtem Busen (sogar etwas mehr als bloß etwas) sich die schönen, rabenschwarzen Haare vor dem Spiegel aufsteckte, rauchte der Marquis Don Giulio del Carpine die letzten Züge seiner Zigarette. Lang ausgestreckt lag er im Klubsessel zu Füßen des zerwühlten Bettes, und er rauchte mit einer solchen Wut, als ob er in jener Zigarette wunder was zerstören wollte. Das sah man an der Art, mit der er den Rauch einsog und wieder ausstieß. Plötzlich richtete er sich in seiner ganzen Länge auf und sagte kopfschüttelnd: „Aber i wo, es ist ganz unmöglich!“ Donna Giannetta wandte sich lächelnd um ihn anzusehen, ihre schönen Arme hielt sie noch über dem Kopf und die Hände ordneten die Frisur; ganz so, wie eine lässige Frau, die keine Angst hat, daß sie zu viel von ihrem schönen Körper zeigen könnte.

„Immer noch denkst du daran?“

„Weil es ganz unlogisch ist,“ platzte er heraus und sprang wütend auf. „Zwischen mir und Dingsda . . . Lulu wollte ich sagen . . . ach, es lohnt sich gar nicht, darüber zu sprechen.“

Donna Giannetta neigte den Kopf auf die Seite und verblieb so, um Don Giulio unter dem erhobenen Arm hinweg zu betrachten, als ob sie erst ein ganz gewissenhaftes Gutachten über ihn fällen müßte, bevor sie es zu einem Urteil kommen ließ. Dann seufzte sie auf sehr komische Art, fast so, als ob

es ihr Gewissen nicht erlaubte, ohne Rückhalt etwas zuzugeben:

„Nun, je nach dem . . .“

„Aber, was heißt das, je nach dem?“

„Je nach dem, je nach dem, mein Lieber,“ fügte ohne weiteres Donna Giannetta hinzu. Del Carpini zuckte die Achseln und wanderte im Zimmer auf und ab. Als er noch einen Bart trug, war er wirklich ein sehr schöner Mann, jetzt aber war er ganz glatt rasiert, um der Mode zu gehorchen. — Mit seinem zu kleinen Kinn und seiner zu dicken Nase. — Man konnte jetzt wirklich nicht mehr sagen, daß er sehr schön wäre. Besonders weil es schien, als ob er gerade Anspruch darauf machte, schön zu sein, trotz seines glattrasierten Gesichts — im Gegenteil, vielleicht gerade, weil er glatt rasiert war.

„Die Eifersucht übrigens,“ philosophierte er, „hängt gar nicht so sehr von dem geringen Grad von Achtung ab, den der Mann von der Frau hat, oder umgekehrt, sondern mehr von der Geringschätzung, die wir von uns selber haben, und dann . . .“ Aber während er gerade seine schön manikürten Nägel betrachtete, verlor er den Faden der Rede und schaute Donna Giannetta an, als ob sie geredet hätte, und nicht er.

Donna Giannetta, die noch vor dem Frisierspiegel stand, schaute ihn im Spiegel an, und mit Augenzwinkern fragte sie ihn: „Und dann . . . Also was?“ . . .

„Aber ja, eben gerade deswegen, daher kommt es!“ fing er wieder wütend